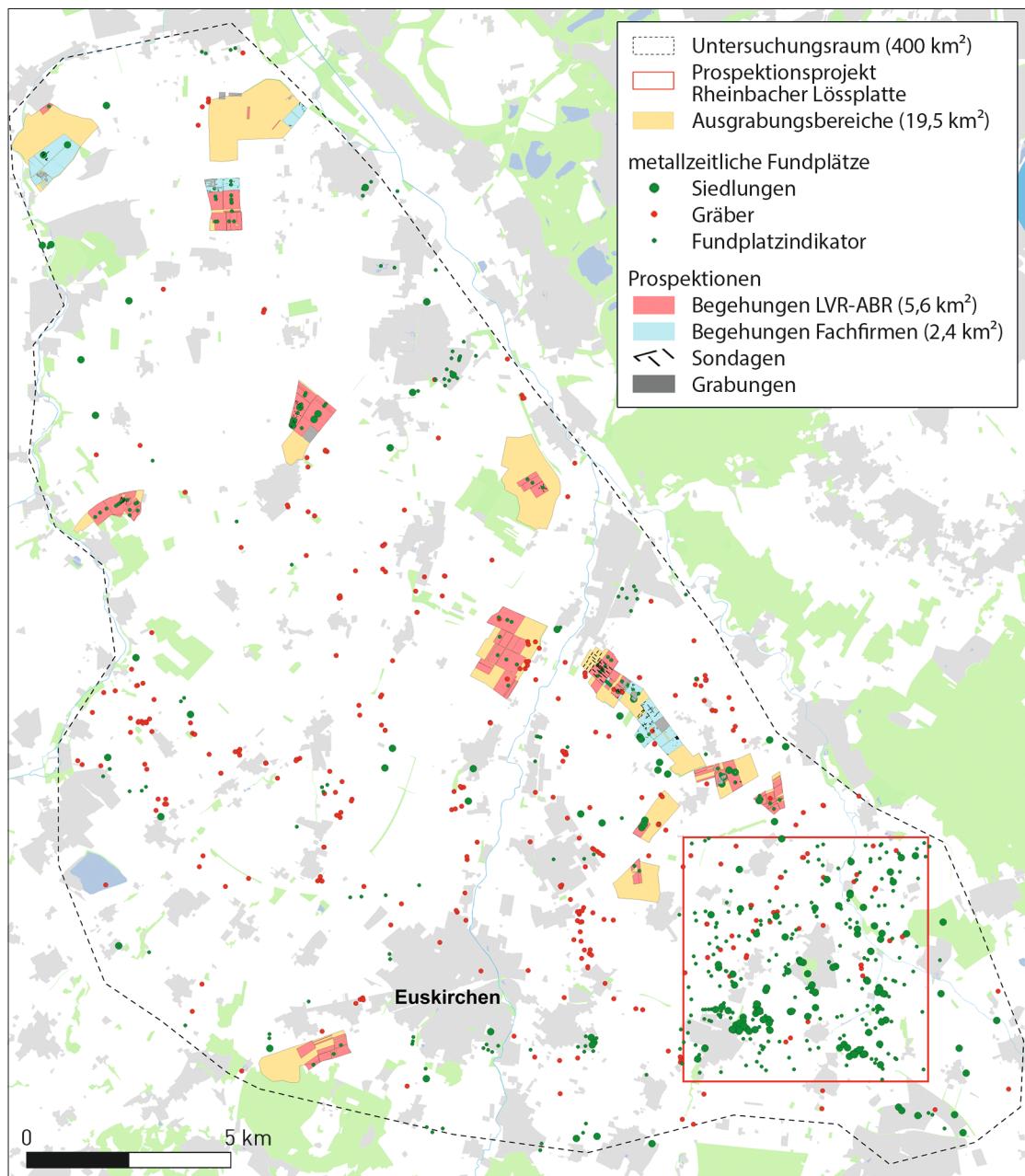


Kies sei Dank – metallzeitliche Fundplätze im Süden des Rheinlandes

Bettina Petrick und Eva Cott

Von der Abteilung Prospektion des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR) wird federführend, in Kooperation mit den Außenstellen Xanten und Nideggen, seit 2017 das Projekt „Archäologie und Kiesgewinnung. Grunderfassung und Qualifizierung vermuteter Bodendenk-

mäler auf Flächen zur Gewinnung nicht-energetischer oberflächennaher Rohstoffe“ durchgeführt. Im durch Mittel des Denkmalförderprogramms des Landes NRW unterstützten Projekt soll in Modellregionen dreier Landschaftsräume das archäologische Potenzial in den dort lokalisierten Abgrabungsberei-



chen untersucht werden. Diese Schwerpunktgebiete liegen am Niederrhein, in der Übergangszone zwischen Löss- und Sand-geprägten Böden und in der südlichen rheinischen Lössbörde zwischen Rhein und Eifel. Es werden den landschaftlichen Voraussetzungen angepasste Prospektionsmaßnahmen durchgeführt, deren Ergebnisse hier beispielhaft anhand der metallzeitlichen Fundplätze eines Untersuchungsraumes vorgestellt werden. Es handelt sich um die von Lössböden geprägte 400 km² große Fläche, umschlossen von den Flüssen Neffelbach, Erft und Swist, die sich im Wesentlichen mit dem Naturraum der Zülpicher Börde deckt (Abb. 1).

Exemplarisch für diesen Untersuchungsraum können die Ergebnisse der Forschungen auf der Rheinbacher Lössplatte herangezogen werden (Abb. 1, rot umrahmte Fläche). Zwischen 1993 und 1998 gelang es, zwei Drittel des Gebietes durch Feldbegehungen zu untersuchen: Zu Beginn des Projektes waren eine spätbronze- und sechs eisenzeitliche Siedlungen aus der Landesaufnahme der 1960er/70er-Jahre bekannt. Der Datenzuwachs im Zuge der Prospektionen innerhalb des 36 km² großen Untersuchungsraumes auf der Rheinbacher Lössplatte war immens: Zum Projektende konnten 97 metallzeitliche Plätze verzeichnet werden. Die Lage der Siedlungen und Gräberfelder demonstriert eindrücklich die vollflächige Aufsiedlung dieses Raums während der Bronze- und Eisenzeit unter Berücksichtigung der zu diesem Zeitabschnitt herrschenden Siedlungsmuster und naturräumlichen Präferenzen.

Im innerhalb des Kiesprojektes betrachteten Untersuchungsraum zwischen Ville und Eifel werden mächtige Sand- und Kiesablagerungen in großem Umfang an 13 Standorten gefördert. Diese sog. Abbaukonzentrationszonen nehmen zusammen eine Fläche von 19,5 km² ein – dies entspricht 5 % des hier betrachteten Gebietes (Abb. 1). Die Lage und das Ausmaß des Abbaus unterliegen den Vorgaben des Landesentwicklungsplans NRW und den davon abgeleiteten Regionalplanungen der Regierungsbezirke. Diese zielen auf eine mittelfristige Rohstoffsicherung über einen Zeitraum von 15 Jahren unter räumlicher Festlegung sog. Bereiche für die Sicherung und den Abbau oberflächennaher Bodenschätze (BSAB) ab.

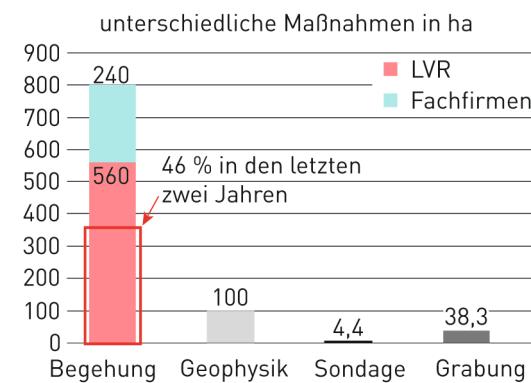
Im Untersuchungsraum sind 9,1 km² der insgesamt 19,5 km² Fläche betroffen. Darüber hinaus definieren die Regionalplanungsbehörden Sondierungsbezirke, wo innerhalb der nächsten 25 Jahre einer künftigen Raumnutzung zur Rohstoffgewinnung Vorrang eingeräumt wird. Diese Reserveflächen nehmen eine zusätzliche Fläche von 5,7 km² ein. Fast ein Viertel der Abgrabungsflächen (4 km²) wurden in den letzten Jahren bereits ausgebeutet. Im Untersuchungsraum fanden vor allem seit Ende der 1990er-Jahre systematische Prospektionen statt. Bis dato wurden 8 km² prospektiert, nahezu

Dreiviertel der Maßnahmen erfolgten durch das LVR-ABR, ein geringerer Anteil durch archäologische Fachfirmen. Hervorzuheben ist, dass über 46 % der Feldbegehungen in den vergangenen zwei Jahren durch das LVR-ABR im Rahmen des Kiesprojektes initiiert und durchgeführt wurden (Abb. 2). Ergänzt wurden diese Aktivitäten durch geophysikalische Messungen, die fundplatzbezogen bisher auf über 1 km² Fläche stattfanden. Rund 38 ha Fläche wurden vor der unvermeidbaren Zerstörung von archäologischen Firmen (30,8 ha) und zu einem geringeren Teil von den zuständigen Außenstellen des Amtes (7,5 ha) mittels Ausgrabungen dokumentiert.

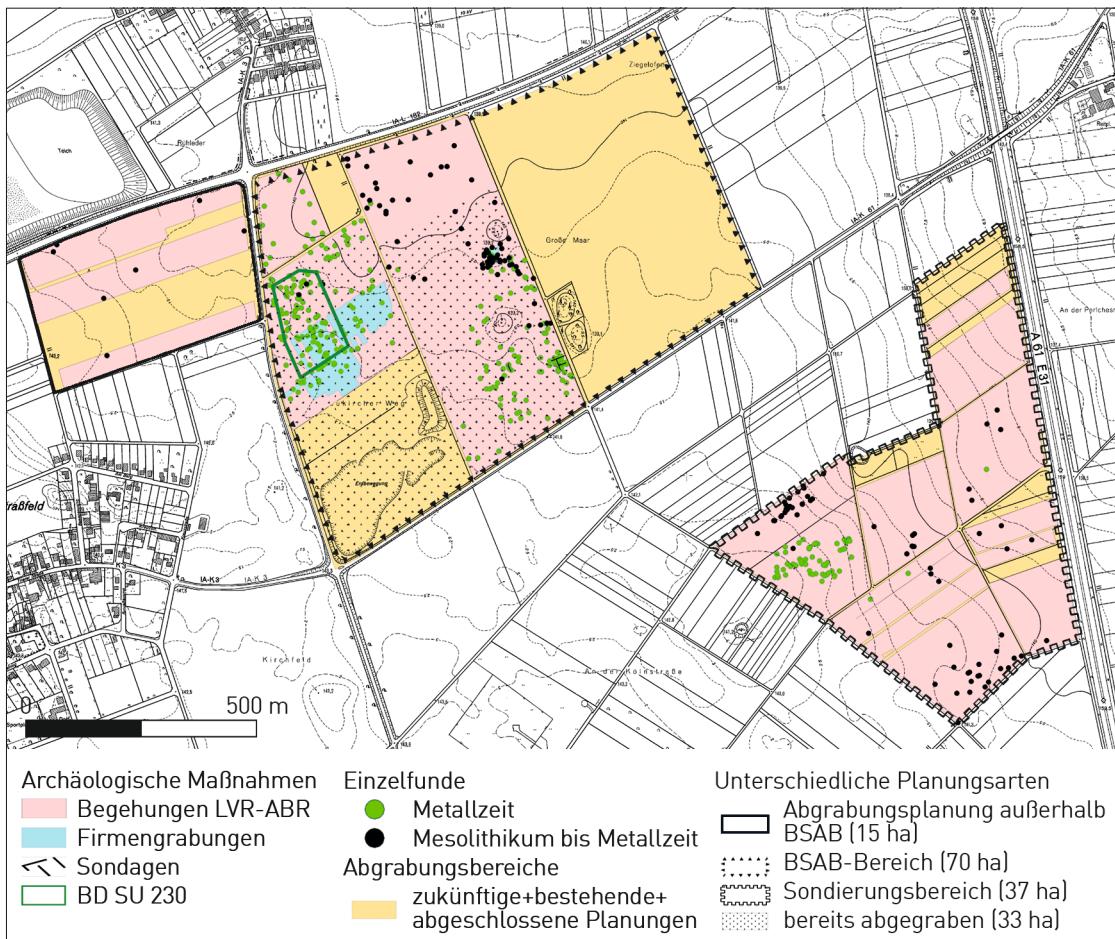
In ihrer Zusammenschau vermitteln die vielfältigen Maßnahmen einen erheblichen Zuwachs an Informationen zur metallzeitlichen Siedlungslandschaft, denn gut die Hälfte der über 400 Aktivitäten auf Kies- und Sandflächen ergab Befunde und Funde dieser Zeitstellung.

Der Erkenntnisgewinn für die Archäologie der Metallzeiten kann anhand eines ausgewählten Abbaugebietes von 122 ha bei Swisttal-Straßfeld nachvollzogen werden, welches zugleich die wechselhafte rechtliche Seite zum Schutz archäologischer Denkmäler auf Kiesflächen widerspiegelt (Abb. 3). Als BSAB-Fläche sind im Planareal 70 ha ausgewiesen, der Rest fällt auf einen südöstlich davon gelegenen Sondierungsbereich mit 37 ha. Weiterhin befindet sich eine aktuelle Planungsfläche für weitere Abgrabungen von 15 ha westlich des BSAB-Bereiches. Insgesamt sind bereits 33 ha des Planareals abgebaut worden.

Bis zum heutigen Zeitpunkt wurden auf dem unmittelbar vom Abbau betroffenen Areal 26 archäologische Maßnahmen durchgeführt, die von der Prospektion bis zur Ausgrabung reichten. Aufgrund konkreter Abbauplanungen für Quarzsand und -kies ab dem Jahr 1996 setzte eine systematische Erfassung zunächst durch Begehungen und Sondagen von Amtsseite ein, dann zusätzlich durch eine Fachfirma. Dadurch konnte ein ausgedehntes Siedlungsareal der älteren bis jüngeren Eisenzeit mit mehreren deutlichen Fundkonzentrationen lokalisiert werden. Erste Indizien hierfür hatten zuvor lediglich ein Luftbild mit Kreisgraben und eine



2 Anzahl der Begehungen, geophysikalischen Messungen und Sondagen im Untersuchungsraum zwischen Neffelbach, Swist und Erft (LVR = LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland).



3 Swisttal-Straßfeld. Beispielhafte Abgrabungsplanung bei Swisttal mit einer Übersicht der verschiedenen Planungsarten, archäologischen Maßnahmen und der beteiligten Akteure.

unsystematische Begehung in den 1970er-Jahren geliefert. Erst nach einem langwierigen Widerspruchsverfahren zwischen 2003 und 2008 konnte der Kernbereich des ermittelten Bodendenkmals rückwirkend unter Schutz gestellt werden, was jedoch wegen der damals unklaren Gesetzeslage eine zwischenzeitliche Zerstörung durch den fortschreitenden Abbau nicht verhindern konnte. Die hierdurch verursachten Ausgrabungen eines Teils des Bodendenkmals, die insgesamt 4,4 ha umfassten, durch zwei archäologische Fachfirmen (4,1 ha) und die Außenstelle Overath (0,3 ha) ergaben mindestens vier eisenzeitliche Siedlungsbereiche der Stufen Hallstatt C/D bis Latène A.

Die Erfahrungen auf dem Abgrabungsgelände zeigen, dass für einen präventiven Schutz archäologischer Bodendenkmäler eine voreilende, flächige Erkundung von potenziellen Abbaugebieten sinnvoll ist. Die Sondierungsfläche bei Swisttal-Straßfeld wurde daher in das Projekt Archäologie und Kiesgewinnung integriert und von der Prospektionsabteilung des LVR-ABR in den letzten drei Jahren fast vollständig begangen. Die Ergebnisse offenbaren ein vergleichbares Bild wie im Bereich des BSAB: Mehrere vorgeschichtliche bzw. metallzeitliche Fundkonzentrationen implizieren entsprechende Befunde im Boden. Als konkrete Hinweise auf Bodendenkmäler werden sie bei künftigen

Abbauplanungen im Bereich der Sondierungsfläche von Bedeutung sein.

Die hier vorgestellte Prospektion metallzeitlicher Fundstellen lässt es zu, einige für die Archäologie in Abgrabungsgebieten allgemeingültige Aspekte herausstellen:

Erstens offenbart sich durch das Abgraben von Kies ein Flächenverlust, der einen Vergleich zum Braunkohlentagebau nicht scheuen muss. Zweitens zeigt sich, dass die detaillierte Kenntnis zu Fundplätzen weit im Vorfeld der Planrealisierung zur besseren Abstimmung zwischen Vorhabenträger und dem Schutzauftrag der Bodendenkmalpflege maßgeblich beiträgt. Drittens bildet die systematische Untersuchung größerer Landschaftsausschnitte die Basis für eine epochen- und naturraumangepasste Weiterentwicklung der Prospektionsmethoden.

Literatur

J. Obladen-Kauder, Kies- und Sandabbau am Unteren Niederrhein. In: M. Aufleger/P. Tutlies (Hrsg.), Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile. Festschrift für Jürgen Kunow anlässlich seines Eintritts in den Ruhestand. Ma-

terialien zur Bodendenkmalpflege im Rheinland 27 (Bonn 2018) 203–214. – B. Petrick, Prospektionen auf künftigen Kiesabbaufächern am Beispiel von Erftstadt-Lechenich. Archäologie im Rheinland 2017 (Darmstadt 2018) 22–24. – I. Wessel/Ch. Wohlfarth, Archäologische Forschungen auf der Rheinbacher Lössplatte. Ein Projekt zur Prospektion in

einem geographischen Kleinraum. Rheinische Ausgrabungen 62 (Mainz 2008).

Abbildungsnachweis

1–3 E. Cott, T. Lothmann/LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland, 1; 3 Grundlage ©Geobasis NRW 2019.

Rheinland

Wirklich aus dem Kies? Neue Untersuchungen zu Funden aus der Rheinaue

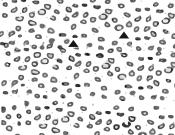
Renate Gerlach und Sonja Grotten

Die Besonderheit der holozänen Rheinaue liegt darin, dass sie erst in den letzten 10 000 Jahren, parallel zur Besiedlung des Rheinlandes, entstanden ist. In Folge der steten Verlagerung des Flusses wurde Land abgerissen und neu wieder angelandet. Daher besteht die Rheinaue aus einem Mosaik verschieden alter Auenterrassen (vom Mesolithikum bis zum 19. Jahrhundert), auf denen es sowohl Funde und Befunde an der Oberfläche als auch Funde im Kies gibt. Besonders im Fokus stand in den letzten Jahren die Rekonstruktion der Aue in der römischen Epoche: Welche Bereiche waren damals landfest, welche wurden gerade durch den Rhein anschüttet und welche haben sich erst nachrömisch gebildet?

Die Auenterrassen werden anhand morphologischer und bodenkundlicher Merkmale kartiert; für ihre Datierung nutzt man ^{14}C - und Lumineszenz-Analysen, Dendrochronologie, Pollendatierungen, historische Karten/Quellen sowie archäologische Funde und Befunde. Bei der Datierung mithilfe

archäologischer Funde ist der Unterschied zwischen Funden aus dem Kies und den Funden/Befunden auf der Oberfläche oder im Auenlehm entscheidend (Abb. 1): Funde im Kies sind Teil des aktiven Flussbettes. Sie stammen aus der fluviatilen Aufarbeitung älterer Terrassen (Abbrüche besiedelten Landes) oder sind z. B. als Deponierung oder in Folge eines Schiffsunglücks direkt in den fließenden Strom gelangt. Der jüngste Fund im Kies datiert daher die aktive Umlagerung durch den Fluss. Der Zeitpunkt, ab dem eine Auenterrasse landfest und damit nutzbar geworden ist, kann mithilfe des ältesten Fundes/Befundes auf der Auenoberfläche bzw. im Auenlehm bestimmt werden, denn im Stadium der Auenlehmsedimentation erreichen nur noch Hochwässer den Platz. Wenn von einem Platz sowohl Oberflächen- als auch Kiesfunde bekannt sind, lässt sich der Bildungszeitraum einer Auenterrasse recht genau einengen.

Zu diesem Zweck wurden aus der Fachanwendung BODEON des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege

Fund	Alter der Auenterrasse		
	vorrömisch	romisch	nachrömisch
auf der Oberfläche oder im Auenlehm	 Neuzeit Mittelalter Römische Kaiserzeit	 Neuzeit Mittelalter (späte) Römische Kaiserzeit	 Neuzeit Mittelalter
im Kies	 Eisenzeit Bronzezeit Neolithikum älter als Neolithikum	 Römische Kaiserzeit Eisenzeit Bronzezeit Neolithikum älter als Neolithikum	 Römisch Kaiserzeit Eisenzeit Bronzezeit Neolithikum älter als Neolithikum

1 Vereinfachtes Schema der Altersbestimmung von Auenterrassen mithilfe archäologischer Funde auf und in der Terrasse.